

Vorüberlegungen

Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler setzen sich in einem wesentlich produktiv gestalteten Vorgehen mit Botho Straußens epischem Debüt „Schützenschere“ auseinander.
- Sie schulen ihre Vorstellungskraft und ihre Erzählfantasie anhand von Linolschnitten Axel Hertensteins.
- Sie widmen sich intensiv dem Thema Ehre und lernen typische gruppendynamische Verhaltensmuster kennen.
- Sie üben sich in der Analyse erzähltechnischer und gattungs- bzw. formentypologischer Strukturen.
- Sie entdecken das Phänomen der Intertextualität und erschließen sich die Subtexte der ersten Strauß-Erzählung.
- Sie erfassen die integrative Kraft von Literatur sowie die interpretatorische Relevanz von Kulturwissen.
- Sie reflektieren die Abläufe von Lektüreprozessen um literarische Texte und beschreiben das Bedingungsfeld der Partnerschaft von poeta doctus und lector litteratus.
- Sie schulen sich in der differenzierten Bewertung eines literarischen Werkes.

Anmerkungen zum Thema:

„**Schützenschere**“ ist der kurze Text überschrieben, mit dem im Jahr 1963 der neunzehnjährige **Botho Strauß** in der von Victor Otto Stomps edierten Anthologie „*Prosa Alphabet 1963*“ als epischer Schriftsteller debütiert, und zwar gänzlich unbemerkt von der Literaturkritik.

Auch als die im Untertitel als Erzählung ausgewiesene „*Schützenschere*“ im Düsseldorfer Verlag Eremiten-Presse mit der Jahresangabe 1974/75 als Einzeldruck, versehen mit Linolschnitten von Axel Hertenstein, erscheint und ebenso als der Text schließlich nochmals in die von Martin Gregor-Dellin 1975 ausgewählte Sammlung „*Deutsche Erzählungen aus drei Jahrzehnten. Deutschsprachige Prosa seit 1945*“ aufgenommen wird, findet die Strauß-Erstveröffentlichung kaum das Interesse der Rezensenten, allein der Literaturkritiker Rolf Michaelis (*Die Zeit*, 21.03.1975) charakterisiert „*Schützenschere*“ in seiner Besprechung der gleichfalls 1975 veröffentlichten Strauß-Erzählungen „*Marlenes Schwester*“ und „*Theorie der Drohung*“ als eine „im Konjunktiv einer Zeugenaussage verfaßte Grotesk-Satire auf einen Schützenkönig, dessen Liebe zur minderjährigen Tochter des Bürgermeisters das Dorf O in tragische Wirtshauskonflikte stürzt“ und nennt die Erzählung eher abwertend „eine Stilübung, die noch nicht auf die späteren Texte von Strauß schließen läßt“.

Erstaunlicherweise führt „*Schützenschere*“ auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Werk Botho Straußens bis zum heutigen Tag ein eigentümliches Schattendasein. Während der Text selbst in vielen Dissertationen überhaupt nicht erwähnt wird, begegnen in einigen Arbeiten zu Strauß immerhin - wenn auch unvollständig - die bibliografischen Hinweise. Lediglich Leslie Allen Adelson bezieht sich in ihrer Untersuchung „*Crisis of subjectivity. Botho Strauss's challenge to West German prose of the 1970's*“ (Amsterdam, Rodopi, 1984, S. 178) in einer Anmerkung auf die Erstveröffentlichung von Botho Strauß; ohne nähere inhaltliche Analyse und Begründung erklärt sie, „*Schützenschere*“ könne vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus verstanden werden, was allerdings doch eher zweifelhaft erscheint.

Das Themenfeld tangiert verschiedene, durchaus auch brisante Bereiche wie die Abhängigkeit einer sozialen Gruppe, hier einer Dorfgemeinschaft, von einem einseitig begabten Einzelnen. Er ist sich seiner **Machtposition** durchaus bewusst und nutzt diese - offensichtlich - zu unmoralischen Zwecken, nämlich dem **Missbrauch einer Minderjährigen**, aus. Die sich anschließende Opferung eines an sich Unschuldigen, nämlich des Dorfgeistlichen, der als einziger Widerpart auftritt, durch die zugleich hilflos und korrupt erscheinende Gruppe, wirft die **Sündenbock-Problematik** auf. Dabei vollzieht sich das Geschehen vor dem Hintergrund des geschichtlich gewachsenen und vor allem im ländlichen Raum auch heute noch beliebten Brauchtums: rund um ein Schützenfest.

Vorüberlegungen

Diese Hinweise markieren die inhaltlichen Schwerpunkte der unterrichtlichen Behandlung des Textes. Die Thematisierung des vermeintlichen sexuellen Missbrauchs einer Minderjährigen ist gewiss nicht in jeder Lerngruppe unproblematisch. Darüber muss sich die Lehrkraft im Klaren sein. Zwar steht im Text selbst weniger der sexuelle Übergriff im Vordergrund als vielmehr der Umgang der Beteiligten bzw. der gesellschaftlichen Gruppen mit diesem unmoralischen Verhalten, aber große Sensibilität ist in der Behandlung dieser prekären Thematik in jedem Fall angezeigt. Andererseits kann der Text - so zeigen bisherige Erfahrungen - eine Lerngruppe derart produktiv in heftige Kontroversen verwickeln, dass sich aufdrängende Diskussionen um Aussage und Qualität der Erzählung noch bis in die Pause fortsetzen. Das liegt daran, dass der kurze Text Kennzeichen trägt, die vielleicht doch für Botho Strauß ganz typisch sind, nämlich eine gewisse, den Rezipienten herausfordernde Uneindeutigkeit und vielfältige kulturelle Anspielungen bei einer prinzipiell **gesellschaftskritischen Grundhaltung** und einer untrüglichen **literarischen Hypertrophie**.

„*Schützenehre*“ ist gewiss ein Text für fortgeschrittene Leserinnen und Leser; ein Text, der Provokation literarisch gestaltet und so selbst provoziert; ein Text, der gattungs- bzw. formentypologisch der Novelle nahesteht, der erzähltechnisch sowie sprachlich auffällig ist und an dem man das **Phänomen der Intertextualität** im Hinblick auf religiös-mythologische sowie explizit literarische Anspielungen komplex nachweisen kann. Kurz: „*Schützenehre*“ ist ein Text, an dem man sich reiben und abarbeiten kann, ein Text, der auch kritisch ist; ein Text also, der von seinen Interpreten verlangt, die Kriterien ihrer Bewertung differenziert zu benennen. Damit bietet sich „*Schützenehre*“ als Unterrichtsgegenstand für die gymnasiale Oberstufe insbesondere auf einem erhöhten Anforderungsniveau an, ermöglicht aber zugleich ein **selbstgesteuertes Lernen** der Schülerinnen und Schüler, die im Hinblick auf eine Abiturprüfung in einem begrenzten Zeitraum ihre interpretatorischen Fähigkeiten wiederholend und vertiefend anwenden wollen.

Günstig für den Unterrichtseinstieg erscheint, dass es mit den **Linolschnitten von Axel Hertenstein** veranschaulichendes Material gibt, das aufgrund seiner Gestaltung die Lernenden sicherlich zu einer historischen Differenzierung führen wird. Damit wird - wie schon mit dem Titel - eine gewisse Distanz zur Erzählung und zu ihrem Inhalt aufgebaut: Sie ist sperrig, weil sie sperrig sein will. Der Text verweigert sich einem Identifikationsmechanismus - das muss man sich als Lehrperson stets vor Augen halten. Ob sich die Lektüre letztlich dennoch lohnt oder ob der Text nicht doch nur für unermüdlich Kulturbeflissene einen Unterhaltungseffekt hat, diese Fragen können am Ende in einer Diskussion geklärt werden. Die Beantwortung kann dann dazu führen, dass das **Phänomen Lesen** überhaupt betrachtet wird und so begleitend die **Funktion von Literatur** geklärt wird. Gerade das kann beispielsweise zum Abschluss der schulischen Literaturbetrachtung unter angehenden Abiturienten ja nur sinnvoll sein. Wenn dabei dann noch der **Begriff der Ehre** zu thematisieren ist, kommt man als Lehrkraft auch noch der Verpflichtung nach, zur Bewusstseinsbildung der einem anvertrauten jungen Staatsbürger beizutragen.

Die Unterrichtseinheit ist insofern exemplarisch, als sie in der Arbeit an einem relativ kurzen Text vor allem dem **kreativen Schreiben** breiten Raum gewährt, um die Schreibkompetenz der Schülerinnen und Schüler zu aktivieren und zu steigern. Aus der Unterrichtsforschung ist bekannt, dass das Verfassen von Texten wie das Formulieren auch von Notizen bzw. Assoziationen zu Beginn der Auseinandersetzung mit einem Thema eine geeignete Form der Wissensaktivierung darstellt und effektiv zur Erweiterung des Wissens beiträgt, ganz gleich, ob es sich nun um Weltwissen oder um Fachwissen handelt, weil die kognitive Struktur des Schreibers an einen Gegenstand angeknüpft wird, bevor die Konfrontation mit einer konkreten Wissensstruktur erfolgt. Aus dem Schreiben, das einfach nur Wissen wiedergibt (*knowledge telling*), wird ein Wissen schaffendes Schreiben (*knowledge transforming*). An diesen Erkenntnissen orientiert sich insbesondere der recht aufwändig geplante Einstieg in die Unterrichtseinheit.

Vorüberlegungen

Literatur zur Vorbereitung:

Botho Strauß, Schützenschere. Erzählung. Linolschnitte von Axel Hertenstein, Eremiten-Presse, Düsseldorf 1974/75

Martin Fix, Lernen durch Schreiben, in: Praxis Deutsch, Heft 210, Juli 2008, S. 6-15

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

1. Schritt: Schützenschere - ein literarischer Prozess
2. Schritt: Der Text und seine erzähltechnischen Strukturen
3. Schritt: „*Schützenschere*“ - eine Novelle?
4. Schritt: Das Phänomen der Intertextualität
5. Schritt: Die Bewertung der Erzählung und ihr idealer Leser

VORSCHAU

Unterrichtsplanung

1. Schritt: Schützenehre – ein literarischer Prozess

Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler aktivieren ihre Assoziationen zum Begriff „Schützenehre“.
- Sie beschreiben Linolschnitte Axel Hertensteins und nutzen Einzelaspekte der Darstellung, um in Form einer Story-Skizze einen eigenen kreativ-literarischen Zugang zum Phänomen der Schützenehre zu entwickeln und schriftlich zu formulieren.
- Sie reflektieren ihren Lernprozess, indem sie sich über das Phänomen der Distanz eines Rezipienten zu einer vorgegebenen Thematik und deren Überwindung austauschen.

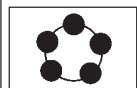
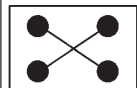
Um die Schüler für die Thematik von **Botho Straußens** erster Erzählung „Schützenehre“ zu sensibilisieren und sowohl ihre Gedanken als auch ihre Gefühle aufzuschließen, wird die Unterrichtseinheit mit einer **schriftlichen Assoziationsübung** eröffnet, die arbeitsteilig organisiert ist.

Ein Teil der Lerngruppe erhält ein Arbeitsblatt mit dem Leitbegriff „Schützen“ und der andere Teil ein Arbeitsblatt mit dem Leitbegriff „Ehre“, auf dem die Schüler ihre Assoziationen in freier Form formulieren sollen (vgl. **Texte und Materialien M1₍₁₎** und **M1₍₂₎**). Diese können im ersten Fall vom Militärischen über das Sportliche und Volksfesthafte gar bis zum Sagittarius, dem neunten Tierkreiszeichen, reichen und sich im zweiten Fall über Stichwörter wie *Moral, Ethik, Anstand, Werte und Normen, Dekalog* und *Autorität* erstrecken, aber auch Kennzeichnungen wie *veraltet, kaum greifbar* oder *völlig unbestimmt* enthalten.

Die beschriebenen Blätter, die anonym bleiben, werden von der Lehrkraft eingesammelt und unmittelbar danach wieder paarweise so an jeweils zwei Schüler verteilt, dass jedem *Zweier-team* je ein ausgefülltes Assoziationsblatt zu beiden Begriffen vorliegt, das nicht von ihnen selbst stammt. Um bei einer ungeraden Schülerzahl auf eine passende Anzahl von Blättern zu kommen, beteiligt sich die Lehrkraft an dieser Assoziationsrunde, alternativ kann auch eine Dreiergruppe gebildet werden. Nachdem sie die Einträge ihrer Mitschüler gelesen haben - aber ohne sich bereits mit ihrem Partner auszutauschen - füllen dann alle Schüler ein neues Assoziationsblatt zum Leitbegriff „Schützenehre“ aus (vgl. **Texte und Materialien M1₍₃₎**). Erst wenn dieser Schritt erfolgt ist, findet eine kurze freie Verständigung mit dem jeweiligen Partner statt. Eine Diskussion im Plenum erfolgt bewusst nicht, stattdessen werden die Blätter zu dem Begriff „Schützenehre“ im Unterrichtsraum aufgehängt und die Mitglieder der Lerngruppe erhalten Gelegenheit, die verschiedenen Bearbeitungen in Ruhe - wie bei einem Galeriebesuch - zur Kenntnis zu nehmen.

Die Leitbegriffe sind bewusst in einer antiquiert wirkenden Schrift formatiert, um über diese Verfremdung eine gewisse **Distanz** zu verdeutlichen. So soll den Lernenden von Anfang an vermittelt werden, dass sie sich einer vermeintlich schwierigen Lektüreaufgabe zu stellen haben. Gegebenenfalls kann am Ende dieser insgesamt etwa 30-minütigen Initialphase auf diese Formatierung im Plenum kurz eingegangen werden, weil sich so auch ein Bogen zu den im Folgenden zu bearbeitenden **Linolschnitten** von **Axel Hertenstein** herstellen lässt, die ja deutlich unzeitgemäß wirken.

An dieser Stelle des unterrichtlichen Vorgehens ist zunächst der Hinweis der Lehrkraft sinnvoll, dass es in der neuen Unterrichtseinheit um die erste Erzählung des bedeutenden deutschen Gegenwartsauteurs **Botho Strauß** (*1944) aus dem Jahr 1963 gehen wird, die dieser angefertigt haben muss, als er fast in dem Alter war, in dem sich die Schüler aktuell befinden, und der bis-



7.3.18

Botho Strauß – Schützenehre

Unterrichtsplanung



her weder von der Literaturkritik noch von der Literaturwissenschaft nennenswerte Beachtung geschenkt wurde (vgl. den Abschnitt „Vorüberlegungen“). Im Übrigen mag der weitere Hinweis genügen, dass sich Botho Strauß in seinen zahlreichen Prosatexten und Dramen jeweils auf kritisch-fokussierende sowie intellektuell anspruchsvolle Art aktuellen gesellschaftlichen Themen bzw. Entwicklungen widmet. Seine Prosaveröffentlichung vom Herbst 2009 beispielsweise trägt den Titel „Vom Aufenthalt“ und bietet die umfangreiche Analyse einer Gegenwart, die von einer Krise in die nächste schlittert. Gegebenenfalls kann ein umfassenderes Porträt von einzelnen Werken Botho Straußens in Referat-Form gegen Ende der Unterrichtseinheit nachgeholt werden oder die Lernenden werden dann aufgefordert, im Internet nach entsprechenden Informationen bzw. Kritiken zu fahnden (vgl. *Unterrichtsschritt 5*).



Die **Hertenstein-Bilder** werden den Schülern anfangs nur mittels Overheadprojektor präsentiert. Und zwar wird zunächst als stiller Impuls die Vierergruppe mit Schützenkönig, Bürgermeister und Bürgermeisterin sowie dem Töchterchen gezeigt (vgl. **Texte und Materialien M2₍₁₎**). Die Lernenden werden gebeten, **auffällige Gestaltungsmittel** zu jeder der Figuren schriftlich in ihren Notizen festzuhalten und dann - im Idealfall als *Hausaufgabe*, die Schüler erhalten dazu die Bilderfolge als Kopie - eine Story zu entwerfen, die einerseits zu der Überschrift „Schützenehre“ passen könnte, die andererseits aber vier weitere für den Geschehensablauf notwendige Personen bzw. Personengruppen enthält. Der Arbeitsauftrag lautet also konkret:

Skizzieren Sie kurz in etwa fünf bis sieben Sätzen das Handlungsgeschehen einer Story mit der Überschrift „Schützenehre“, in der die Figuren Schützenkönig, Bürgermeister, Bürgermeisterin und ein Töchterchen sowie vier weitere Personen oder Personengruppen vorkommen.



Als Alternative bietet es sich an, versierte Schüler eine kommentierte Figurenkonstellation erstellen zu lassen, die insgesamt acht Individuen bzw. Gruppen enthält und aus der die jeweiligen Beziehungen so klar hervorgehen, dass auch das Geschehen selbst in seinen Umrissen vorstellbar wird. In der Regel muss man heute damit rechnen, dass es im Internet zu jedem Text mehr oder minder detaillierte Hinweise gibt - wenn nicht gar der Text selbst zugänglich ist. Zur ersten Strauß-Erzählung ist das bisher nicht der Fall - ein Glücksfall für den Deutschunterricht, denn so besteht nicht die Gefahr, dass die Schüler „ihre“ Story-Idee an dem Originaltext orientieren.



Mögliche Ergebnisse:

Die Anfertigung einer **Story-Skizze** verlangt von den Schülern eine zumindest implizite Festlegung von **Ort und Zeit** des Handlungsgeschehens und vor allem eine **thematische Ausgestaltung**. Zwar lässt der Begriff „Schützenehre“ ja die Entfaltung eines positiven Ereignisses durchaus zu, d.h., die Schüler könnten das besonders ehrenhafte Verhalten einer Figur oder einer Figurengruppe skizzieren, tatsächlich aber werden sie wohl zu einem **konfliktreich-negativen Handlungsverlauf** greifen, in dem ein unehrenhaftes Tun problematisiert wird. Hier könnte sich eine gewisse Erwartungshaltung gegenüber literarischen Texten Bahn brechen, die wir Deutschlehrer unseren Lernenden durch die Jahre anerzogen haben, was wiederum zur gegebenen Zeit zu reflektieren wäre.

Hertensteins Darstellung des Töchterchens wie auch der (schwangeren) Bürgermeisterin ist auffallend sexualisiert. Von daher kann man als Lehrkraft darauf setzen, dass eine **sexuell begründete Handlung** gewählt wird, eventuell auch ein Missbrauchsfall. Das birgt je nach Lerngruppe gewisse Gefahren (vgl. den Abschnitt „Vorüberlegungen“). Allerdings schützt eine grundlegende Scheu der Schüler der Jahrgänge der Oberstufe in der Regel vor der detailliert-offenen Schilderung sexuellen Geschehens im öffentlichen Raum des Schulunterrichts.

Botho Strauß – Schützenehre

7.3.18

Unterrichtsplanung

Zur Sicherung dieser im *Unterrichtsgespräch* gewonnenen Erkenntnisse werden die Lernenden angehalten, ihre in der Untersuchungsphase notierten Bearbeitungsergebnisse eigenständig zu vervollständigen.

Indem sie den Fokus auf die **Vagheit der Schilderung** des Gesamtgeschehens lenkt, kann die Lehrperson den bisherigen Befund wie folgt wiederholend zusammenfassen:

Zwar hat der Erzähler nach dem Debakel auf dem Schützenfest und am Tage der Taufe des Sohnes des Bürgermeisters das Verhalten der Oer Dorfbewohner ihrem Pfarrer gegenüber offensichtlich selbst beobachten können, so dass er vor seinem Zuhörerkreis davon ganz unmittelbar berichten kann. Die dieses Verhalten letztlich jedoch auslösenden Vorfälle um das Oer Schützenfest, die Vorgeschichte also, hat er aber **wahrscheinlich** nicht selbst miterlebt, von ihnen weiß er nur vom **Hörensagen**.

Zu diesem Eindruck der Unbestimmtheit trägt nicht nur bei, dass sich die Erzählfigur einer klärenden Charakterisierung entzieht, sondern dass das Geschehen insgesamt eigentümlich ungewiss bleibt, was nicht allein auf die **Kürze des Textes** zurückzuführen ist. Denn die erzählten Ereignisse tragen sich gleichsam in einer **Sphäre der Anonymität** zu, die sich rasch im *Unterrichtsgespräch* im expliziten Rückgriff auf entsprechende Textpassagen herausstellen lässt:

- Der **Ort der Handlung** wird zwar als „Dorf O“ (Z. 1 ff.) namentlich vorgestellt und „O“ wird auch wie ein vollständiger geografischer Name verwendet, etwa wenn die Dorfbewohner schlicht als „Oer“ (Z. 1, 20, 56) bezeichnet sind oder wenn von dem „Oer Schützenverein“ (Z. 58) gesprochen wird. Dennoch aber wirkt dieses weder durch einen Abkürzungs- noch durch drei Auslassungspunkte (also „O.“ bzw. „O...“) als solches markierte „O“ als Kürzel.
 - Augenfällig ist ebenfalls das **Fehlen jeglicher Eigennamen** - einmal abgesehen von der metaphorischen Charakterisierung der Bürgermeisterstochter als „Os schöne minderjährige Helena“ (Z. 22 f.). So identifizieren neben den Pronomina Bezeichnungen wie „ausgezeichneter Schütze“ (Z. 2), „Meisterschütze“ (Z. 15, 58) und ein ohne vorangestellten Artikel verwendetes kurzes „Maestro“ (Z. 12, 35, 47, 53) die Hauptperson des Geschehens ebenso wie im Zusammenhang mit der orchestralen Darbietung der Feuerwehrkapelle die Rede von dem „musikalischen Schützen“ (Z. 51) und zuvor die von einem „eigenwilligen Starschützen“ (Z. 42), indem die im Zentrum des Interesses stehende wesentliche Eigenschaft der Figur zum Identifizierungsmerkmal schlechthin gewählt wird.
- Als gleichfalls sehr ergiebig erweist sich der **Bürgermeister-Titel**; er dient nicht nur der Referenz auf den Amtsinhaber selbst (vgl. Z. 8, 17, 27, 52, 67), sondern in den antiquiert wirkenden Formen „Bürgermeisterin“ (Z. 11, 63) und „Bürgermeisterstochter“ (Z. 22) auch zur Benennung zweier weiterer Figuren der Handlung. Überhaupt werden als Einzelpersonen neben dem Meisterschützen und dem Pfarrer nur Mitglieder der bürgermeisterlichen Familie aus der anonymen „Menge“ (Z. 69), die auch als „das ganze Dorf“ (Z. 48, 60, 66) angesprochen wird, herausgehoben; zu den bereits Genannten treten eine in der Stadt lebende Tante (vgl. Z. 14) und der gegen Ende der Ereignisse geborene Sohn (vgl. Z. 63 f.).
- Und so verwundert es nicht, dass als **spezifische Handlungsorte** neben der Kirche einzig „das kostbare alte Oer Rathaus“ (Z. 17 f.) sowie das „Haus des Bürgermeisters“ (Z. 67) und insbesondere „die Dachkammer des bürgermeisterlichen Hauses“ (Z. 36), in der brisanterweise der Meisterschütze lebt, erwähnt werden.

Diese Befunde lassen sich weiter zuspitzen:

Die Kulisse für die eigenartige Handlung der „Schützenehre“ bildet die **enge, mehr oder minder öffentliche Welt eines kleinen Dorfes**, eine Kulisse, die kaum individuelle Züge trägt; denn nicht nur bleiben Eigennamen ungenannt, auch an weiteren Hinweisen etwa zu Aussehen, Statur und Kleidung der Handelnden, aber auch zur Natur, etwa zur Landschaft oder zur Jahres-



7.3.18

Botho Strauß – Schützenehre

Unterrichtsplanung

zeit, oder zur Architektur mangelt es gänzlich; allein zwei - allerdings für die Einschätzung des Berichteten nicht unwichtige - Altersangaben sind auszumachen: die Tochter des Bürgermeisters wird als Zwölfjährige (vgl. Z. 7 f.) und der Meisterschütze als Mann „in den Vierzigern“ (Z. 10) vorgestellt.

Damit rückt das Interagieren der sehr reduziert gekennzeichneten Dorfbewohner in der geschilderten Ausnahmesituation in das Zentrum des Interesses der Erzählinstanz - wie auch des Autors und seiner Leser. Die Anonymität und die mangelnde Individualität der Figuren mögen dabei ein Hinweis sein auf **das Typische eines solchen aufsehenerregenden Vorfalls**, der sich in vielen kleinen Welten sehr ähnlich zutragen kann.

Diese Zusammenhänge können die Schüler in einer schriftlichen *Einzelarbeit* herausarbeiten, wenn sie sich in einem Aufsatz mit der Frage auseinandersetzen:

Welche Funktion erfüllen die auffälligen Gestaltungsmittel, die Botho Strauß in seiner Erzählung „Schützenehre“ einsetzt?

3. Schritt: „Schützenehre“ – eine Novelle?

Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler erweitern bzw. festigen ihr gattungs- bzw. formentypologisches Wissen und verschaffen sich einen kursorischen Überblick zu den Kennzeichen einer Novelle.
- Sie entscheiden begründet, ob und inwiefern man Straußens „Schützenehre“ als Novelle bezeichnen kann.
- Sie erarbeiten sich exemplarisch einen Zugriff auf die Problematik gattungs- bzw. formenpoetologischer Zuordnungen.

In einer Vertiefungsphase kann bei ausreichender Zeit beispielsweise in einer Lerngruppe mit erhöhtem Anforderungsniveau der **Novellencharakter** der Erzählung differenzierter behandelt werden.

Der Ansatzpunkt für diese formenspezifische Untersuchung der „Schützenehre“ ist die Mündlichkeit der Erzählsituation einerseits, andererseits aber auch das Außergewöhnliche der Handlung. Beide Aspekte führen auf die Kennzeichnung als Novelle, wie eine auswählende Zusammenstellung von **Definitionselementen** verdeutlicht, die die Schüler als Kopie mit dem Auftrag erhalten, anhand der einzelnen Merkmale in einer *Einzel-* oder *Partnerarbeitsphase* zu überprüfen, ob bzw. inwiefern sich die Strauß-Erzählung als Novelle bezeichnen lässt (vgl. **Texte und Materialien M5**).

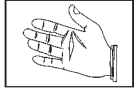
Im anschließenden *Unterrichtsgespräch* werden die Antworten der Lernenden besprochen, wobei die Lehrkraft die Schülerbeiträge im nachfolgenden Sinne ergänzt und entsprechende Fokussierungen gegebenenfalls im Rückgriff auf Lektüren vornimmt, mit denen sich die Lerngruppe bereits im früheren Unterricht auseinandergesetzt hat.

Wenngleich man die klassische Äußerung Goethes zur Novelle keineswegs als Definition oder gar als Theorie werten kann, so findet man in ihr aber mit der Voraussetzung der **Ereignishaftigkeit**, d.i. die zur Realität widerspruchsfreie prinzipielle Möglichkeit des Geschehens, und mit der Bedingung der **Unerhörtheit**, d.i. die Neuheit oder Neuigkeit des Noch-nicht-Gehörten, zwei wesentliche, in anderen Bestimmungen zur Novelle immer wieder begehende Merkmale

7.3.18

Botho Strauß – Schützenschre

Unterrichtsplanung



zeichnung aus. Um dem jedoch Rechnung zu tragen, könnte man auf das präzisere Etikett „**novellistische Erzählung**“ zurückgreifen.

Nach der Phase des lehrergelenkten Austauschs über die formenpoetologische Klassifizierung der „*Schützenschre*“ im Plenum bietet es sich an, die Schüler aufzufordern, sich für eine der in Frage kommenden Bezeichnungen zu entscheiden, also beispielsweise: Novelle - novellistische Erzählung - Erzählung - Prosatext. Dies kann als Punktabfrage gestaltet werden, wobei die Lernenden ihren Punkt unter den an der *Tafel* geschriebenen Begriff setzen, nachdem sie in einem **kurzen Statement** nach dem Muster „*Ich bevorzuge die Bestimmung der ‚Schützenschre‘ als XY, weil ...*“ ihren Standpunkt begründet haben.

Das Endresultat sollte Anlass sein, in gebotener Kürze auf die **Problematik von Textartbestimmungen** hinzuweisen, denn im Fortgang literaturwissenschaftlichen Forschens sind die vielfältigsten, einander überschneidenden und so oft auch widersprechenden Kriterienkataloge für gattungs- bzw. formentypologische Zuordnungen entwickelt worden. Aufgrund dieser unüberschaubaren Uneinheitlichkeit scheinen - je nach vorentscheidender Wahl des Beschreibungsmusters - abweichende Bestimmungen zu einem einzigen Text möglich.



4. Schritt: Das Phänomen der Intertextualität

Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler entdecken die intertextuellen Dimensionen der „*Schützenschre*“ und bereiten diese detailliert durch eigenständige Recherche auf.
- Sie erarbeiten sich einen fachwissenschaftlich fundierten Hintergrund zum Phänomen der Intertextualität.
- Sie erfassen exemplarisch Mythologie, Religion und Literatur als intertextuelles Reservoir.
- Sie erfahren die Bedeutsamkeit von Kultur- und speziell literarischem Wissen für die individuelle Identitätsbildung und für die Entwicklung einer tragenden Wertegemeinschaft.

Die Anfangszeilen des 2005 veröffentlichten Songs „*In höchsten Höhen*“ der 1993 in Hamburg gegründeten Indie-Rock-Band **Tocotronic** lauten: „*Im Blick zurück entstehen die Dinge / Die dazu führen, dass wir uns finden*“. Diese Zeilen sind geeignet, um die Schüler darauf aufmerksam zu machen, dass **Literatur aus Literatur entsteht**, was wir in den Kulturwissenschaften mit dem Begriff „**Intertextualität**“ bezeichnen.

Wichtige **Quellen** für das Verfassen von Texten aus Texten sind Überlieferungen, wie sie Mythologie und Religion sowie das sogenannte **Volksgut** in seinen Märgen oder Liedern bieten. Aber auch die **klassische Literatur** hält auf vielfache Weise Überlieferungen bereit. Um die Ausgangs- bzw. Bezugstexte erkennen zu können und auf dieser Grundlage das Phänomen der Intertextualität nachvollziehen zu können, ist somit umfangreiches **Bildungswissen** erforderlich. Unsere Schüler leben in einer mediengesteuerten internationalisierten Welt; das ist eigentlich eine gute Voraussetzung dafür, Interdependenzen zwischen alten und neuen Texten kulturübergreifend herausarbeiten zu können. Es bleibt allerdings das Problem, dass man nicht zwangsläufig erkennt, dass sich hinter einer Formulierung oder einem Namen ein tradierter Zusammenhang verbirgt. Entdecken kann das nur, wer es schon weiß oder wer die Mühe langwieriger Recherche auf sich nimmt, wozu das Internet allerdings gute Gelegenheit bietet.

7.3.18

Botho Strauß – Schützenschre

Unterrichtsplanung

5. Schritt: Die Bewertung der Erzählung und ihr idealer Leser

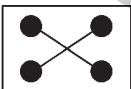


Lernziele:

- Die Schülerinnen und Schüler formulieren und rekonstruieren einen Kurztext zum Aussagegehalt der ersten Strauß-Erzählung.
- Sie bewerten die Erzählung bzw. deren Lektüre im diskursiven Austausch insbesondere vor dem Hintergrund der intertextuellen Dimensionen.
- Sie entwerfen das Profil eines idealen Lesers der Erzählung.
- Sie entdecken den Zusammenhang zwischen Lektürevergnügen und Bildungswissen und erkennen die Chancen, die sich für ihr lebenslanges Leseverhalten aus der Sonderstellung der schulischen Lektüre-Prozesse ergeben.
- Sie nehmen in einer Klausur Stellung zu dem Problem der Notwendigkeit der Lektüre von klassisch-bildungsbürgerlicher Literatur.

Wenn man die Strategie geklärt hat, die Strauß in der formalen wie inhaltlichen Gestaltung der „Schützenschre“ mit seiner spezifischen Adaption verschiedener intertextueller Bezüge verfolgt, dann hat man zugleich auch die Frage nach der **Aussage der Erzählung** beantwortet: Das komplexe wechselseitige Interagieren zwischen einer gesellschaftlichen Gruppe und einem Individuum, das einerseits mit einem herausragenden Talent ausgestattet ist, von dem her die Gruppe, die sich um dieses Individuum herum anordnet, im Wesentlichen ihr Ansehen und damit ihr Gemeinschaftsgefühl und ihre Identität bezieht, und das andererseits seine Machtposition auf fragwürdigste Weise auszunutzen scheint, kann dazu führen, dass sowohl einzelne Vertreter der Gruppe wie die Gruppe insgesamt ebenfalls ihre moralische Integrität und Ehre verlieren. So vermittelt die Erzählung in der psychologisch differenziert arrangierten Darstellung **individuellen wie gruppodynamischen Fehlverhaltens** nach dem Sündenbock-Mechanismus die dunklen Seiten des zwischenmenschlichen Verhaltens und entlarvt über das Verfahren der satirischen Verfremdung die Scheinheiligkeit kleinbürgerlich-christlicher Moral.

Nachdem die Schüler zuvor die Subtexte der Erzählung gründlich erfasst haben, sind sie nun in der Lage, die Aussage im vorstehenden Sinne rasch selbst zu formulieren. Dazu bietet sich eine zweiteilige *Gruppenarbeitsphase* an:



In einem ersten Durchgang verfassen die Lernenden in *Kleingruppen*, den Primärgruppen A, B, C etc., zwei oder drei entsprechend **prägnant artikuliert Kernsätze** zum Gehalt der Erzählung und lösen dann diesen Kurztext auf, indem sie dessen Schlüsselbegriffe bzw. -aussagen in nominalisierter Form auf Metaplankarten einer Farbe übertragen. Gegebenenfalls ist die Anzahl der zur Verfügung stehenden Metaplankarten auf acht bis zehn zu begrenzen!

Ergebnis: Nimmt man die obigen Sätze zur Aussage der „Schützenschre“ als Beispiel, dann könnte sinngemäß Folgendes auf den Metaplankarten notiert werden:



*wechselseitiges Interagieren - gesellschaftliche Gruppe -
Individuum mit herausragendem Talent - Ansehen und Identität -
Missbrauch einer Machtposition - Sündenbock-Muster - Gruppodynamik -
moralische Integrität - Verlust von Ehre - satirische Verfremdung -
scheinheilige kleinbürgerlich-christliche Moral*

Botho Strauß – Schützenschere

7.3.18

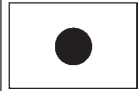
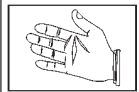
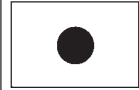
Unterrichtsplanung

ihr Bildungswissen und vor allem ihre Strategien für eine interessiert-offene Rezeption literarischer Texte sinnvoll zu ergänzen und zu schulen, so dass sie auch in ihrem weiteren Leben als Leser davon profitieren können.

Diese Thematik kann sinnvoll abgeschlossen werden, indem man die Lernenden auffordert, in einer *Einzelarbeitsphase* eine **Rede** zu verfassen, in der sie sich - nach einer adäquaten diskursiven Abwägung, bei der auch ein Vergleich von schulischen und privaten Lektüreerfahrungen einfließen kann - entweder für oder gegen die Rezipientenrolle eines lector litteratus positionieren.

In einem Auswahlprozess nach dem Muster der Redaktionskonferenz könnten am Ende vier oder fünf Redner gefunden werden, die in einem **Wettstreit**, der von einem versierten Lernenden moderiert wird, gegeneinander antreten und so einen lebendigen Schlusspunkt in der unterrichtlichen Auseinandersetzung mit der ersten Erzählung von Botho Strauß setzen.

Sollte man in der Verlegenheit sein, in dieser Unterrichtseinheit eine **Klausur** schreiben lassen zu müssen, so bietet sich ein Auszug aus **Hans-Dieter Gelferts** Veröffentlichung „*Was ist gute Literatur?*“ aus dem Jahr 2006 an (vgl. **Texte und Materialien M16**). Mit einem Umfang von gut 600 Wörtern scheint der Text für eine drei- oder vierstündige Bearbeitung geeignet, wenn man einerseits eine Analyse des Textes nach Inhalt, Argumentationsstruktur und Sprachgestaltung verlangt und andererseits eine Beantwortung der Frage fordert, ob man die Werke der klassischen Dichter gelesen haben muss. Da die Schüler inzwischen gleichsam Experten in Sachen Intertextualität sind und einige Erfahrung in der schulischen sowie - hoffentlich auch - in der privaten Lektüre gesammelt haben müssten, dürfte ihnen eine entsprechend differenzierte und fundierte Erläuterung mit einem klaren persönlichen Statement nicht schwerfallen.



7.3.18**Botho Strauß – Schützenehre****M 3**
(1)**Texte und Materialien**

Schützenehre

Erzählung von Botho Strauß

Er habe im Dorf O gelebt. Er sei sogar Oer und ein geselliger Mensch gewesen, vorher. Nun sei er aber ein ausgezeichneter Schütze gewesen, habe dem Oer Schützenverein Sieg nach Sieg, Meisterschaft um Meisterschaft erschossen. Schon das habe das Verhängnis ausgemacht.

Er sei zum Ehrenbürger des Dorfes O ernannt worden, bereits nach sehr kurzer Zeit. Er habe die höchsten menschlichen Privilegien genossen, habe nach Besonderem verlangt, habe alles abgeschlagen, was man ihm geboten: prächtiges Haus, reife schöne Mädchen, Bürgermeisterschaft, Erbschaften. Man habe dann bald befremdet bemerkt, daß sich der Meister ungewollt für das minder-, erst zwölfjährige Töchterchen des Bürgermeisters interessiere, habe sich gesagt - zwar nur psychologisch: er sei eben ein ganz besonderer Mensch. Man habe sich jedoch bald unbehaglich gefühlt, mißtraute nun den Gefühlen des Mannes in den Vierzigern.

Die Bürgermeisterin, die zu der Zeit in gesegneten Umständen gewesen sei, habe sogar öffentlich verkündet: das mit dem Maestro und ihrer Tochter hielte sie für eine Schweinerei. Daraufhin habe der Gemeinderat getagt. Man habe sich zu einem glücklichen Entschluß durchgerungen: man werde einfach die Kleine zur Tante in die Stadt schicken, zwecks Entwöhnung, so habe man sich gedacht. Dies sei geschehen. Es sei dann eingetreten, womit man nicht gerechnet habe: als der Meisterschütze gemerkt habe, daß man ihn hintergehe, sei er in wilde Zornesausbrüche verfallen - man habe ihn nie so gesehen - sei handgreiflich geworden, habe den Bürgermeister öffentlich verprügelt, obendrein das Rathaus, das kostbare alte Oer Rathaus, angezündet, daß es restlos niedergebrannt sei. Er habe kommentiert: so könne er auch sein.

Die Oer seien durch sein Temperament stark eingeschüchtert worden, man habe sich jedoch nicht dazu entschließen können, gegen ihn vorzugehen.

Im Gegenteil habe man überlegt, die Bürgermeisterstochter, Os schöne minderjährige Helena, zurückzurufen, habe man Maestro doch so schnell als möglich versöhnen müssen, da er gedroht habe, am nächsten Schützenfest nicht teilzunehmen. Das Kind sei eiligst ins Dorf zurückgerufen worden.

Man habe Gerüchte in Umlauf gesetzt: er habe das Kind nur väterlich liebte, das Kind wolle sich wichtig tun, wenn es anderes behaupte.

Der Bürgermeister, der es besser gewußt habe, sei unter all dem Gram über das schmachliche Verhältnis sehr gealtert, habe nur noch widerwillig seines Amtes gewaltet und sei drauf und dran gewesen, seine Tochter zu verstoßen, was er jedoch unterlassen habe.

Eines Sonntags, als sie gerade die heilige Beichte habe ablegen wollen, sei ihr Liebhaber zum Portal hereingestürzt und habe sie vom Beichtstuhl gerissen. Der Pfarrer sei aufgesprungen und habe den üblen Sünder mit einem heftigen Fußtritt aus der geweihten Stätte hinausbefördert, wie er schon immer ländlich und tatkräftig gewesen sei, habe ihm nachgerufen: er sei ein Saukerl und solle die Pfoten von dem armen Christenkind lassen.

Dann sei das eingetreten, was keiner befürchtet habe: Maestro sei tief gekränkt gewesen.

Er habe sich auf sein Zimmer - die Dachkammer des bürgermeisterlichen Hauses - zurückgezogen, an der Tür ein Schild befestigt, daß [er] das Frühstück morgens pünktlich um neun Uhr, das Mittagessen pünktlich um halbeins an der Tür vorzufinden wünsche, man solle sich nicht unterstehen, ihn zu stören; er sei beleidigt.

So habe er fern der Oer Gesellschaft gelebt, die sehr bemüht gewesen sei, ihn möglichst bald wieder für sich zu gewinnen, habe sich doch das Schützenfest genähert. Dabei sei auf die Teilnahme des eigenwilligen Starschützen nicht zu verzichten gewesen.

Man habe versucht, ihn umzustimmen. Der Bürgermeister selbst schließlich habe ihm an der verschlossenen Tür mit zaghafter Ehrerbietung und gewaltiger Verdrängung jedweden Skrupels sein

Töchterchen angeboten. Etwas Hartes sei darauf gegen die Tür geschmettert. Man habe den Versuch als mißglückt ansehen müssen.

7.3.18**Botho Strauß – Schützenschmerz****M 4****Texte und Materialien****Die Erzählfigur - zehn Fragen und *unsere Antworten***

(1) Ist der Erzähler selbst ein gebürtiger Oer oder ist er seit langer Zeit in dem Dorf O heimisch?	
(2) Warum spricht der Erzähler nicht von „meinem“ oder „unserem“ Dorf?	
(3) Hat der Erzähler das Dorf O nur für einige Wochen - aus welchen Gründen auch immer - verlassen und ist er nun zufällig nach dem verlorenen Schützenwettbewerb zurückgekehrt?	
(4) Befindet sich der Erzähler erstmals - etwa als Gast des Bürgermeisters - zu dem ereignisreichen Tag der Taufe des Bürgermeistersohnes in dem Dorf O?	
(5) Woher bezieht der Erzähler seine Informationen?	
(6) Wem überhaupt schildert der Erzähler die Ereignisse?	
(7) Wie vertraut sind die Zuhörer des Erzählers mit den Verhältnissen in dem Dorf O?	
(8) Wie lange liegt das Geschehen zurück - Wochen, Monate, gar Jahre oder Jahrzehnte?	
(9) Welche Erzählform und welches Erzählverhalten liegen vor?	
(10) Wie ist der Erzähler gegenüber dem Erzählten eingestellt? Welche Erzählhaltung nimmt er ein?	

7.3.18

Botho Strauß – Schützenehre

M 12₍₁₎

Texte und Materialien

Üb immer Treu und Redlichkeit

Text: Ludwig Christoph Heinrich Hölty (1748-1776), entstanden 1775,
Musik: Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791), entstanden 1791

1. Üb im - mer Treu und Red - lich - keit bis
an dein küh - les Grab, und wei - che kei - nen
Fin - ger breit von Got - tes We - gen ab.

1. Üb immer Treu und Redlichkeit
bis an dein kühles Grab,
und weiche keinen Finger breit
von Gottes Wegen ab.
2. Dann wirst du, wie auf grünen Au'n,
durchs Pilgerleben gehn;
dann kannst du, sonder Furcht und Graun,
dem Tod ins Auge sehn.
3. Dann wird die Sichel und der Pflug
in deiner Hand so leicht;
dann singest du beim Wasserkrug,
als wär dir Wein gereicht.
4. Dem Bösewicht wird alles schwer,
er tue was er tu;
der Teufel treibt ihn hin und her
und läßt ihm keine Ruh.
5. Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
ihm lacht kein Ährenfeld;
er ist auf Lug und Trug erpicht
und wünscht sich nichts als Geld.
6. Der Wind im Hain, das Laub im Baum
saust ihm Entsetzen zu;
er findet nach des Lebens Traum
im Grabe keine Ruh.
7. Dann muß er in der Geisterstund
aus seinem Grabe gehn
und oft, als schwarzer Kettenhund,
vor seiner Haustür stehn.
8. Die Spinnerinnen, die, das Rad
im Arm, nach Hause gehn,
erzittern wie ein Espenblatt,
wenn sie ihn liegen sehn.
9. Und jede Spinnestube spricht
von diesem Abenteuer
und wünscht den toten Bösewicht
ins tiefste Höllenfeuer.
10. Der alte Kunz war bis ans Grab
ein rechter Höllenbrand:
Er pflügte seinen Nachbar ab
und stahl ihm vieles Land.

Botho Strauß – Schützenschere	7.3.18
Texte und Materialien	M 14₍₂₎
<p>Ez 34, 11-16: Der gute Hirt</p> <p>¹¹ Denn so spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern.</p> <p>¹² Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde an dem Tag kümmert, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben. ¹³ Ich führe sie aus den Völkern heraus, ich hole sie aus den Ländern zusammen und bringe sie in ihr Land. Ich führe sie in den Bergen Israels auf die Weide, in den Tälern und an allen bewohnten Orten des Landes. ¹⁴ Auf gute Weide will ich sie führen, im Bergland Israels werden ihre Weideplätze sein. Dort sollen sie auf guten Weideplätzen lagern, auf den Bergen Israels sollen sie fette Weide finden. ¹⁵ Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen - Spruch Gottes, des Herrn. ¹⁶ Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.</p> <p>2. Neutestamentliche Vorstellungen</p> <p><i>Im Neuen Testament trifft man immer wieder auf das Bild vom Schafhirten und seiner Herde. Schon die Schilderungen der Geburt Jesu erzählen davon, dass die Hirten die Ersten sind, die das Neugeborene in der Krippe von Bethlehem aufsuchen und ihm ihre Verehrung bezeigen. Jesus selbst greift in seiner Predigt immer wieder auf diesen Vorstellungsinhalt aus der unmittelbaren Erfahrungswelt seiner Zuhörer aus dem Gebiet von Palästina zurück.</i></p> <p><i>Der Evangelist Johannes berichtet im 10. Kapitel seiner Lebensbeschreibung Jesu Christi die Bildworte vom Hirten und den Schafen, mit denen Jesus selbst auf seinen Tod am Kreuz anspielt: Er, Jesus, wird sein Leben geben, um die, die an ihn glauben, zu retten. Es ist dies die Selbstoffenbarung Jesu als der wahre Hirte und Führer seiner Herde, und zwar eine Selbstoffenbarung in Form der Rede bzw. Predigt. Zuvor schildert der Evangelist Johannes Jesu Wundertaten, er erzählt von Heilungswundern, von dem sog. Brotwunder, also der Speisung der großen Volksmenge, darunter 5000 Männer, mit fünf Gerstenbrotten und zwei Fischen; es folgt die Schilderung der Erweckung des toten Lazarus, mit der Jesus seine Macht über Leben und Tod eindrucksvoll beweist.</i></p> <p>Das Evangelium nach Johannes (10. Kapitel, Vers 11-18)</p> <p>¹¹ Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. ¹² Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, lässt die Schafe im Stich und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander. Er flieht, ¹³ weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. ¹⁴ Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, ¹⁵ wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. ¹⁶ Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. ¹⁷ Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. ¹⁸ Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.</p> <p>Arbeitsauftrag: Ermitteln Sie, welche Elemente des biblischen Bildes von Botho Strauß bei der Gestaltung seiner Novelle adaptiert wurden.</p>	